

Im Parallelpanel wurde die Konferenz mit einer bunten Palette an Perspektiven auf Digitalität im Handwerk und Entertainment abgerundet. *Sarah May* (Freiburg) eröffnete mit einem Vortrag über die Holzwirtschaft und der dortigen Übersetzung impliziten Wissens ins Digitale. – Viel Anklang fand der Vortrag von *Stefanie Mallon* (Göttingen) zum Konsum von digitaler Kleidung und ihrer Frage danach, wie Nutzer*innen durch den Kauf ihren Wunsch nach Teilhabe und Vorstellung von einer positiven Zukunft ausdrücken. – *Katharina Graf* (Frankfurt a. M.) nahm die Zuhörer*innen mit in die Welt der Cyborg-Köch*innen und machte unter anderem deutlich, dass bereits unsere gegenwärtigen Küchen zutiefst von Technologie durchdrungen sind. – *Ruth Dorothea Eggel* (Bonn) widmete sich am Beispiel von Computer Game Conventions den „in-between spaces“ von online und offline. – Anhand einer Reihe von Interviews untersuchte *Filiz Laura Aksoy* (Oldenburg), wie durch einen bewussten alltäglichen Umgang mit Medien Wünsche und Vorstellungen zur Digitalisierung sichtbar werden.

Gertraud Koch, Martina Klausner, Libusě Hannah Vepřk und *Dennis Eckhardt* schlossen die Tagung mit einigen abschließenden Worten ab. Nicht nur der Fokus auf die Praktiken, Orte, Akteur*innen und Materialien verraten etwas über das Future-in-the-Making. Auch der deutliche Aufruf zur Kollaboration verbindet sich letztlich mit einem Future-Making on, with und of the others.

Dennis Eckhardt, Berit Zimmerling

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.17>

Mädchen*fantasien.

Zur Poetik und Politik des Mädchenhaften

7. Tagung der Kommission für Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügen (KPUV), Universität Zürich, 2.–4. Juni 2022

Mädchen* spielten in den letzten Jahren in der kulturwissenschaftlichen Forschung keine große Rolle – einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung dieses Desiderats leistete die Tagung „Mädchen*fantasien. Zur Poetik und Politik des Mädchenhaften“. *Moritz Ege* (Zürich) und *Anja Schwanhäußner* (Göttingen), die die Tagung zusammen mit *Julian Schmitzberger* (Zürich) und *Christine Lötscher* (Zürich) organisierten, diagnostizierten auf Basis der Sondierung einschlägiger Fachperiodika dieses historisch jüngere Desiderat. Doch Mädchen waren schon einmal präsenter im Forschungskanon des Fachs als sie es heute sind. In der klassischen Erzählforschung oder in Arbeiten über regionale Kulturen, die als traditionell aufgefasst wurden, standen Mädchen durchaus im Fokus. Gerade vor dem Hintergrund der ebenfalls einleitend gestellten Zeitdiagnose, dass Mädchen* auf den politischen und sozialen

Bühnen der Welt gegenwärtig eine wichtige, ja ikonische Rolle spielen, sei es an der Zeit, die Ambivalenzen von Mädchen* und dem Mädchenhaften mehr in den kulturwissenschaftlichen Blick zu nehmen. Die Beiträge aus der kulturhistorischen und ethnografischen Forschung sowie aus Literatur- und Medienwissenschaft, die das Programm der siebten KPUV-Tagung versammelte, machten deutlich, welche Potenziale das Forschen über Mädchen*fantasien birgt: Mädchen* prägen Kultur, haben Kultur und machen Kultur.

Dass die Suche nach den Mädchen* und dem Mädchenhaften sich in der Forschungspraxis nicht immer einfach gestaltet, thematisierte die Keynote „Finding the Girl in the Archive. What Children’s History Can Teach Us About Historical Research“ der amerikanischen Historikerin *Marcia Chatelain* (Washington). In Archiven sind Mädchen* schwer zu finden – zumal, wenn sie, wie bei Chatelain, marginalisierten Gruppen angehören. Es erfordert detektivische Präzisionsarbeit, um ihnen auf die Spur zu kommen. – Auch bei der Erforschung gegenwärtiger und vergangener Populärkultur braucht es methodisches Feingefühl, um nicht nur über, sondern auch von Mädchen* zu hören. – Am Beispiel von Britney Spears und Kleists Kätchen von Heilbronn untersuchte *Nicola Behrman* (New Brunswick) „Das enthusiastische Mädchen“. Sie erkannte – den urteilenden Blicken, denen die Enthusiastinnen ausgesetzt sind, zum Trotz – die Möglichkeit, das Enthusiastisch-Mädchenhafte als politische Haltung zu entwickeln. – *Birke Sturm* (Salzburg) begegnete in ihrer Analyse der Zeitschrift „Bravo Girl“ vor allem der Arbeit am klassisch Mädchenhaften. Ihr Vortrag umkreiste Schönheitspraktiken und -diskurse zwischen Normierung und Selbstermächtigung. Sie zeigte, dass die Zeitschrift auch heute wenig Raum für das Mädchen-Sein abseits der Norm lässt. – *Malte Völks* (Zürich) Vortrag „Esthers Tagebücher“ – ein Comic über ein echtes Mädchen“ lotete die erzählerischen Potenziale aus, die die Perspektive des angeblich authentischen Mädchens birgt und die vor allem von einer behaupteten Unbefangenheit herrühren. Er verdeutlichte, dass sich das Zeitgeschehen durch die Augen eines Teenager-Mädchens besonders eindrücklich kommentieren lässt.

Im Fokus des Vortrags von *Catharina Rüß* (Dortmund) stand die in den 1920er Jahren beliebte popkulturelle Figur des Tomboys – eine besonders wilde, hybride Variante eines mädchenhaften Stils, die sich Mädchen* aneigneten und zur Selbstermächtigung sowie -stilisierung nutzten. – Wie im Rahmen der deutschen Riot-Grrrl-Subkultur Mädchen* zu Kulturproduzent*innen wurden, erläuterte *Levke Rehders* (Göttingen) in ihrem Vortrag. Sie zeigte, wie durch den Riot-Grrrl-Stil das Mädchenhafte eine Aufwertung erfuhr, zugleich aber karikiert und performativ dekonstruiert wurde. – Mit „Riot Grrrls revisited?“ befasste sich *Lea Jung* (Siegen) und betrachtete aktuelle Aneignungen und Aushandlungen des Riot-Grrrl-Begriffs in aktivistischen Gruppen, die sich für Geschlechtergerechtigkeit in der Musikszene einsetzen. Ihre Situationsanalyse machte deutlich, wie der Begriff als Ausgangspunkt für Diskussionen fungiert. – Der Frage, welche Rolle Niedlichkeit für die Ästhetik des Mädchen-

haften spielt, ging *Annekathrin Kohout* (Leipzig) nach. Sie erkundete ausgehend von der Anime-Serie „Girls und Panzer“ verschiedene Facetten der Niedlichkeit, die sich als affektive Ästhetik zeigte: Von Distanzlosigkeit über Motivation zur Sorge bis hin zum Empowerment bewirkt sie vieles. – *Christine Lötscher* (Zürich) betrachtete die Inszenierung des Mädchenhaften in Serien als widerspenstig und queer. Ihr Vortrag „Queering Girls. Mädchen*fantasien in Coming-of-Age-Serien“ skizzierte das Mädchenhafte als alternative Ästhetik, die im Widerspruch zur Ordnung der Erwachsenenwelt steht und sowohl zur Kritik als auch zur Utopie gereicht.

Anja Schwanhäußner (Göttingen) befasste sich mit „Pferdemädchen. Gefühlsstrukturen einer Subkultur“ und erkundete die eigensinnigen, mädchenhaften Gefühlsstrukturen, die sie während ihrer ethnografischen Arbeit auf dem Pferdehof beobachtete und für die sowohl populärkulturelle Vorbilder als auch individuelle Widerspenstigkeit wirksam werden. Sie zeigte, wie Mädchenhaftigkeit und soziale Aspiration in Verbindung stehen und dass es für Mädchen* sinnvoll und sinnlich sein kann, sich einen mädchenhaften Stil anzueignen. – Mit „Skimgirls – Junge Frauen in gewaltorientierten rechten Szenen“ setzte sich *Stefan Wellgraf* (Berlin) auseinander. Er untersuchte die ostdeutsche rechte Szene um 1990 und die „Skimgirls“, die in der männlich-dominierten Subkultur ihren Platz fanden. Er ermöglichte zudem Einblicke in die gegenwärtige Hooligan-Szene, in der Frauen als Töchter, Mütter, Mitarbeiterinnen, girlfriends, „Schlägerbräute“, aber auch als deviante linke oder (post-)migrantische Mädchen* auftreten. – Wie Weiblichkeit und das Mädchenhafte geflohener Frauen in Erstaufnahmestellen auf Malta ausgehandelt werden, erläuterte *Laura McAdam-Otto* (Frankfurt a. M.). Ihr Vortrag verdeutlichte die dynamische Weiblichkeit der Frauen auf der Flucht zwischen Weiblich-Werden und Weiblich-gemacht-Werden und legte offen, wie eurozentristisch der Mädchenbegriff und die daran geknüpften Vorstellungen des Mädchenhaften sind.

Stella Kuklinski und *Petra Schmidt* (beide München) veranschaulichten, wie Mombloggerinnen ein klassisches Verständnis von Mutterschaft irritieren, indem sie sich jugendliche, mädchenhafte Stile aneignen. Mädchenhafte Mutterschaft wird so zu einem neuen Ideal und zeigt sich als Luxus, denn dieser Stil erfordert viel Arbeit am Selbst. – Das Internet-Phänomen Sad-Girl-Feminismus diente *Martina Röthl* (Kiel) als Ausgangspunkt für ihren Vortrag „...dass es eines der härtesten Dinge in unserer Welt ist, ein Mädchen zu sein. Zum Subjektivierungspotenzial feministischer (?) Identitätsangebote“. Sie legte dar, wie die sad girls sich einem populären Selbstverwirklichungsoptimismus widersetzen und so das (traurige) Mädchen* als antagonistische Subjektposition entwerfen – und auch online vermarkten. – In eine faszinierende Quelle gewährte *Julian Schmitzberger* (Zürich) Einblick: in die „Fortgeh-Logbücher“ einer Berliner Clubgängerin, die als Medium der Feier-Fantasien verdeutlichen, wie das Feiern als mehrdimensionaler Eskapismus vor einem als wenig attraktiv wahrgenommenen Erwachsen-sein-Müssen erlebt wird.

In ihrer Zusammenschau verweisen die Vorträge auf die Ambivalenzen und Spannungen, die das Mädchenhafte zwischen (popkultureller) Fantasie und alltäglicher Praxis auszeichnen, woran sich auch *Helen Ahners* (Berlin) Schlusskommentar orientierte. Ergänzt und bereichert wurde das rundum gelungene Programm um ein Screening des Films „Ladies and Gentlemen, the Fabulous Stains“, eingeleitet und gerahmt von *Diana Weis* (Berlin), einer Lesung der Autorin *Melinda Nadj Abonji* (Zürich) sowie einer fruchtbaren Diskussion über „Mädchenhafte Academia“.

Helen Ahner

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.18>

Zwischen Nähe, Distanz und allen Stühlen. Fragen der Repräsentation und Ethik im Forschungsprozess

16. DGEKW-Doktorand*innentagung, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
4.–6. November 2022

Bei der 16. DGEKW-Doktorand*innentagung in Mainz drehte sich alles um die forschungsethischen Herausforderungen, welche die Methodenpluralität unseres Faches mit sich bringt: Vom sensiblen Umgang mit Forschungsdaten über Fragen der Repräsentation bis zur Reflexion des Schreibprozesses ging es den Teilnehmenden um einen forschungspraktischen Austausch von Erfahrungen und Strategien. Die Veranstalter*innen *Marie Scheffler* (Vechta), *Aaron Hock* (Mainz) und *Roxana Fiebig-Spindler* (Mainz) präsentierten ein buntes, interdisziplinäres Programm, das neben wissenschaftlichen Präsentationen auch Zeit für informellen Austausch ließ.

Den Auftakt der Tagung machte die Keynote von *Miriam Braun* (Mainz). Basierend auf den Erfahrungen, die sie während der Feldforschungsphase ihrer abgeschlossenen Dissertation „Im Stundenglas. Perspektiven, Bilanzierungen und biographische Narrationen von Menschen am Lebensende“ gesammelt hatte, erläuterte Braun grundlegende forschungsethische Positionierungen im Fach sowie daraus resultierende methodische Implikationen. Bei qualitativen Forschungen in Feldern mit besonders vulnerablen Menschen werde an Wissenschaftler*innen oft die Frage nach dem Verhältnis von antizipiertem Nutzen der Forschung und potenzieller Schädigung der vulnerablen Akteur*innen herangetragen. Diese Frage sei weder im Voraus zu beantworten noch sinnvoll. Braun plädierte stattdessen für das Einholen eines Ethikvotums und legte den Mehrwert des Begriffs der Vulnerabilität gegenüber der Frage nach Schädigung dar: So würden Offenheit gegenüber den Forschungspartner*innen als Individuen gewahrt sowie die eigene Haltung und Machthierarchien im Forschungsprozess reflektiert. – Im „Re:Talk – Re:Play“-Format von *Lena Möller* (Regensburg) und *Katharina Schuchhardt* (Dresden), der Mittelbauvertretung